

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D. Friedrich Eberhard Boysens Philologische Bibliothek für die niedern Schulen

Boysen, Friedrich Eberhard

Quedlinburg, 1766

§. VI

[urn:nbn:de:bsz:31-263854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263854)

Bei der Verbindung der Töne kommt es auf den Takt, oder die Mensur, und auf die Verschiedenheit der Töne selbst an. Allein der Takt, oder die Mensur, besteht offenbar in den verschiedenen Graden der Langsamkeit, oder Geschwindigkeit der Töne. Und hieraus ist deutlich zu begreifen, daß alle Verschiedenheit und Veränderungen der Töne in der Musik, aus der Verschiedenheit und Veränderung der Grade der Höhe und Tiefe, der Langsamkeit und Geschwindigkeit, der Stärke und Schwäche, u. s. w. entstehe.

§. VI.

Solche Töne, die aus andern wesentlich von einander unterschiedenen Tönen bestehn, heißen förmliche Töne (*soni articulati*); hingegen werden solche Töne, in welchen keine andre wesentlich unterschiedne Töne wahrgenommen werden können, unförmliche Töne (*soni rudes*, oder *inarticulati*) genannt. Förmliche Töne, welche Zeichen allgemeiner Vorstellungen sind, oder durch welche allgemeine Vorstellungen ausgedrückt, und angezeigt werden, heißen Wörter. Vielleicht wird es nicht undienlich seyn, daß wir die beträchtlichsten derer Folgen beyfügen, welche aus dieser Erklärung fließen. Da Töne, in welchen keine andre wesentlich unterschiedne Töne wahrzunehmen sind, unförmliche Töne, und keine Wörter sind; in den Tönen der Thiere aber kein wesentlicher Unterschied wahrgenommen werden kann: so können die Töne, welche die Thiere hervorbringen, durchaus keine förmliche Töne, und also

auch

auch keine Wörter seyn. Eben dies werden wir gleich unten, aus einem noch andern Grunde darthun. Da nun ferner die Töne in der Musik, gleichfalls nicht wesentlich unterschieden sind, so kann man auch der Musik keine förmliche Töne, und folglich keine Wörter zugestehen. Es giebt aber förmliche Töne, mit welchen gar keine Gedanken, oder Vorstellungen und also auch keine allgemeine Vorstellungen, verbunden sind. Dergleichen ist das *Blitri*, und das von einigen alten Schwärmern gebrauchte *Abacadabra*. Man kann sich tausend förmliche Töne dieser Art, mit welchen keine Vorstellung verbunden, oder die keine Zeichen der Vorstellungen und Gedanken sind, gar leicht erdenken. Es ist aber auch gar wohl möglich, daß ein förmlicher Ton überhaupt, ein Zeichen einer allgemeinen Vorstellung sey; und dennoch derjenige, der diesen Ton gebraucht, oder von sich giebt, gar keine Vorstellungen mit demselben verknüpfe. Hieher gehören die Wörter der fremden Sprachen, wenn sie von denen gebraucht werden, welche dieselben nicht verstehen; und überhaupt sind alle Wörter, die gedankenlos, und ohne Verstand herausgestossen werden, hieher zu rechnen. Endlich ist es nicht nur möglich, sondern pflegt auch vielfältig zu geschehen, daß man glaubt, mit einem förmlichen Töne, dessen man sich bedient, einen Gedanken, oder Begriff zu verbinden, da man doch wirklich keinen Begriff, keine Vorstellung mit diesem Töne verbindet. Dergleichen sind diejenigen Wörter, mit welchen Scheinbegriffe (*notiones decepti-*

2. Stück. J ces)

cts) verbunden werden, deren Entstehung und verschiedene Arten in der Logik gezeigt werden. Also sind weder die förmlichen Töne, mit welchen gar keine Vorstellungen und Gedanken verbunden sind; noch auch die förmlichen Töne, mit welchen zwar überhaupt Vorstellungen verknüpft sind, mit welchen aber derjenige, der dieselben gebraucht, keine Vorstellungen verbindet; noch endlich diejenigen förmlichen Töne, mit welchen man zwar Vorstellungen und Gedanken zu verbinden meynt, da man doch in der That keine Vorstellungen mit denselben verbindet, zu den eigentlichen Wörtern zu rechnen. Nämlich diejenigen förmlichen Töne, welche überhaupt zu Zeichen der Vorstellungen bestimmt sind, oder mit welchen überhaupt gewisse Vorstellungen verbunden sind; verlieren doch in dem Munde desjenigen, der sie ohne Verstand gebraucht, das ist, der keine Vorstellungen mit derselben verbindet, die Eigenschaft der Wörter. Endlich, da Wörter eigentlich solche förmliche Töne sind, mit welchen allgemeine Vorstellungen verbunden werden, und also Töne, die zwar förmliche Töne sind, und mit welchen auch Vorstellungen, aber keine allgemeine Vorstellungen, verbunden werden, eigentlich keine Wörter genennet zu werden verdienen: so folgt, daß förmliche Töne, in dem Munde desjenigen, der keine allgemeine Vorstellungen mit denselben verbindet, Wörter zu seyn aufhören; wenn auch gleich mit denselben, überhaupt betrachtet, allgemeine Vorstellungen verbunden

den seyn sollten. Wir sehen noch hinzu, daß auch die Zeichen derer förmlichen Töne, mit welchen allgemeine Vorstellungen verknüpft sind, Wörter genannt werden. Man kann diese Zeichen derer förmlichen Töne, mit welcher allgemeine Vorstellungen verbunden, oder welche eigentliche Wörter sind, mittelbare Wörter, hingegen die eigentlichen Wörter, wie wir sie vorher erklärt haben, unmittelbare Wörter nennen.

Anmerkungen.

Wir sehen uns genöthigt die gegebne Erklärung der Wörter zu rechtfertigen, um zugleich sie zu erläutern. Hierin sind alle einstimmig, daß zu den Wörtern förmliche Töne so unumgänglich erfordert werden, daß wo keine förmlichen Töne sind, auch keine Wörter seyn können. Auch dies wird niemand leugnen, daß Wörter Zeichen gewisser Vorstellungen oder Gedanken seyn müssen. Der selige Johann Jakob Schilling Rector der Klosterschule zu Marienthal, hat daher Gelegenheit genommen, in seiner philosophischen Zerleitung des ersten und allgemeinen Begriffs der Beredsamkeit, die den hamburgischen Beyträgen zur Aufnahme der Wissenschaften von 1748. einverleibt worden ist, einen Unterschied unter Wörtern und Worten zu machen, und die förmlichen Töne in so fern sie in der Verknüpfung mit gewissen Gedanken betrachtet werden, Worte, und wenn sie, ohne die mit ihnen verbundene Gedanken, angenommen werden, Wörter zu nennen, und dieser Unterschied ist eben derjenige, den wir bereits oben

3 2

berüh-

berührt haben. Allein über die Vorstellungen, welche mit den Wörtern verknüpft seyn müssen, werden wir nicht mit allen einig seyn. Wolf, Reusch, und andere sagen, daß alle Gedanken oder Vorstellungen, wenn sie mit förmlichen Tönen verbunden werden, Wörter ausmachen. Hingegen sagt der berühmte Herr Geheimberath Daries in der *arte inveniendi* S. §. 2. 3. daß die mit den Wörtern verknüpfte Vorstellungen, Ideen, das ist, Vorstellungen der Dinge selbst seyn müssen. Allein die erste Erklärung scheint sich etwas weiter zu erstrecken, als der zu erklärende Gegenstand. Denn sieht man auf die Wörter, wie sie sind und gebraucht werden; so sind nur allgemeine Vorstellungen, und keine andere mit denselben verbunden. Dies trifft bey allen Wörtern aller Sprachen richtig ein; nur allein die eigenthümlichen Namen (*nomina propria*) scheinen hievon eine Ausnahme zu seyn, und einen Einwurf zu gründen, welchen man denjenigen, so wie bisher vorgetragen, entgegen setzen könnte. Die eigenthümlichen Namen sind Namen, und also Wörter; weil alle Namen Wörter sind. Nun werden durch die eigenthümlichen Namen, nur einzelne Dinge (*individua*), oder die Begriffe einzelner Dinge angedeutet. Da nun die Begriffe einzelner Dinge keine allgemeine Begriffe sind; so wird man sagen, daß die eigenthümlichen Namen solche Wörter sind, mit welchen keine allgemeine Begriffe verbunden werden. So scheinbar dieser Einwurf ist, so leicht fällt es uns doch, denselben zu widerlegen und abzuweisen. Betrachtet man die eigenthümlichen Namen in ihrem Ursprung

sprunge und in ihrer eigentlichen Bedeutung; so sind sie ebenfalls Wörter, mit welchen allgemeine Vorstellungen verbunden sind, die aber, weil einzelne Dinge keine eigentliche Namen haben, zur Benennung einzelner Dinge angewendet werden. So urtheilt Leibnitz in der Meditatione de originibus gentium in den Miscell. Berolin. und Lachart in der Historia studii Etymologici p. 331. Es ist freylich hieraus klar, daß eigenthümliche Namen, in so fern sie eigenthümliche Namen sind, nicht anders als nur in einem eigentlichen Verstande, Wörter genannt werden können; aber es erhellet auch eben hieraus, daß mit eigenthümlichen Namen, in so fern sie Wörter sind, allgemeine Vorstellungen verbunden sind, als welches zur Widerlegung des gedachten Einwurfs schon hinreichend ist. Da nun dies richtig ist, so bleibt es auch überhaupt wahr, daß mit denen förmlichen Tönen, welche Wörter sind, und als Wörter gebraucht werden, allgemeine Vorstellungen verknüpft werden müssen. Da aber nach dem wölfischen System, alle Gedanken oder Vorstellungen mit denen förmlichen Tönen, welche Wörter seyn sollen, verknüpft, und folglich auch solche förmliche Töne, mit welchen Vorstellungen einzelner Dinge verbunden sind, Wörter seyn können; so dehnet allerdings diese Erklärung sich über die Grenzen des zu erklärenden Gegenstandes aus, und paßt nicht so genau auf ihren Gegenstand als man von einer richtigen Erklärung fordern kann. Nach dem Herrn Geheimderath Davies, ist die Idee ein Geschlecht (genus), welches sowol

die Vorstellungen einzelner Dinge, als die allgemeinen Begriffe (notiones) unter sich begreift. Da nun dieser berühmte Philosoph die Wörter so erklärt, daß er zu denselben förmliche Töne, mit welchen Ideen verbunden sind, erfordert; so können nach dieser Erklärung auch solche förmliche Töne, mit welchen Ideen einzelner Dinge verknüpft sind, Wörter seyn. Woraus dann, vermöge desjenigen, so wir kurz vorher von den Wörtern erwiesen haben, gar leicht begreiflich ist, daß auch diese Erklärung etwas weiter ausgedehnt ist, als der zu erklärende Gegenstand. Auf der andern Seite aber dünkt uns eben diese Erklärung die Bedeutung ihres Gegenstandes etwas enger einzuschränken, als sie nach dem Gebrauch zu reden eingeschränkt werden darf. Denn nach dieser Erklärung sind nur diejenigen förmlichen Töne Wörter, welche Zeichen der Ideen, oder mit den Ideen verbunden sind. Allein, nach dem Herrn Geheimdenrath Davies, sind es Ideen der Dinge selbst, nicht aber Vorstellungen der Beziehungen der Dinge (relationum). Also sind nach dieser Erklärung solche förmliche Töne, mit welchen Vorstellungen der Beziehungen der Dinge, nicht aber der Dinge selbst verbunden sind, keine Wörter. Nun giebt es aber unzählliche förmliche Töne, mit welchen nur Vorstellungen der Beziehungen der Dinge verbunden sind, und die nicht weniger nach dem beständigen Gebrauch zu reden, unter den Wörtern ihren Platz behaupten. Dergleichen sind die Hauptwörter (verba), die Mittelwörter (participia), die Vorwörter (prepositiones), und überhaupt alle Wörter, welche
keine

keine Namen der Dinge (nomina), ja auch so gar diejenigen, welche keine selbstständige Namen (nomina substantiva) sind. Daher erstreckt sich die von dem Herrn Geheimdenrath *Daries* angegebene Erklärung der Wörter, nicht auf alle Wörter, und ist also eingeschränkter oder enger als der Umfang ihres zu erklärenden Gegenstandes. Man wird vielleicht sagen, daß nach unsrer Erklärung die förmlichen Töne, mit welchen Vorstellungen einzelner Dinge verbunden sind, von der Anzahl der Wörter ausgeschlossen würden. Wir haben wider die Richtigkeit dieser Folge nichts einzuwenden; allein man zeige uns ein Wort, mit welchem keine allgemeine Vorstellungen, sondern Vorstellungen einzelner Ding seiner ursprünglichen Bestimmung nach verknüpft sind. So lange dies nicht geschieht (und wir sind sicher davor, daß es niemals geschehe); wird diese Folge der von uns gegebenen Erklärung gar nicht nachtheilig seyn.

§. VII.

Aus den Wörtern besteht die Sprache. Es ist hier gar nicht nöthig auf den Unterschied zu sehen, den einige unter der Sprache, und der Rede machen. Allein die Sprache wird auf zweyerley Art genommen: Erstlich überhaupt, und in sofern sie ein Gegenstand der Erkenntniß ist (objective); zweitens in so weit sie sich bey einer Person, oder überhaupt bey einem Subject befindet (subjektive). Die Sprache überhaupt ist die Verbindung verschiedner Wörter; oder sie besteht in einer Menge Wörter, die auf eine gewisse Art mit einander verbunden werden.